

# Wir wollen Schweizer sein

Autor(en): **Bettelini, Arnaldo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **27 (1925)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748615>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## WIR WOLLEN SCHWEIZER SEIN

Ich denke an die ungeheuere Trauer der Gräberstätten, die sich aneinanderreihen von der Nordsee bis Basel, vom Engadin bis zur Adria, vom Ägäischen bis zum Schwarzen Meer und von da bis zum Baltischen. Millionen Männer ruhen dort: Lateiner, Germanen, Slawen . . . Sie haben einander in grauenvollem Kampf gemordet, alle im Namen ihres Vaterlandes.

Nur eine kleine Strecke unterbricht diese endlose Weite von Gräbern: sie endet an der nördlichen Grenze der Schweiz, sie beginnt wieder an ihrer südlichen. Es sind wenige Kilometer Raum, doch wieviel bedeuten sie!

Längs der jetzt von den Gräbern bezeichneten Linie gerieten Völker verschiedenen Stammes in Streit, und vier Jahre währte das furchtbare Schlachten. Auf dem kleinen Gebiet, das die Gräberreihe unterbricht, haben sich die verschiedenen Völker, die dort wohnen, zu einem gemeinsamen Werk des Friedens, der Liebe, der Brüderlichkeit vereint.

Warum diese andere Haltung? Warum endete die ungeheuere Front, an der der Vernichtungskampf sich abspielte, an den Grenzen dieses so kleinen Landes? Weil dieses Volk feige war? Weil es weniger männlich, weniger heroisch fühlte?

Weil sein Ideal ein anderes ist.

Die Völker, die sich bekriegten, bestehen auf dem Nationalgedanken. Unser Gedanke ist ein höherer: der der Bruderliebe. Jene Volksstämme suchen immer noch ihre Grenzen längs Flüssen, auf Bergen, und es sind Grenzen, die nicht bestimmt, dauerhaft, unbestritten sein können, denn die Kulturen durchdringen sich, wechseln, verschieben sich, und jeder siegreiche Staat trachtet die eigene Grenze auszudehnen und die des Unterlegenen zu schmälern, und wenn er die nationale Grenze erreicht zu haben meint, begehrt er eine neue, strategische, hernach eine neue, der Machtsphäre, zur See, über See; und sind

diese Grenzen erreicht, muss man sie gegen die andern verteidigen, die sie bestreiten, die sie ändern wollen.

Das schweizerische Ideal übertrifft diese Maßstäbe und Bestrebungen weit; denn es ist das der Brüderlichkeit unter den Menschen. Es fragt nicht nach Gebietsgrenzen, weil es die schmale, ganz zufällige Grenze des Staates überschreitet, um die ganze Menschheit in einem Reich der Liebe zu umfassen und sich zum noch weiteren Reich der göttlichen Liebe zu erheben.

Dieses kleine helvetische Land, das doch mannigfaltig genug ist, die schönsten Bilder des ganzen Festlands in sich zu vereinigen, uns ist es groß genug. Was könnten wir sonst verlangen? Dort oben, ungeheure leuchtende Dome, gen Himmel aufgerichtet, unvergleichlich, sind unsere Alpen. Sie erheben sich, eine weiße Vision, ins selige Blau, Sinnbilder der Freiheit, der Reinheit, der Ewigkeit. Und ihre Ausläufer klingen ab in grünen Bergen und lieblichen Hügeln, stillen zauberischen Seen, breiten fruchtbaren Fluren. Jährlich, am ersten August, glüht jeder Gipfel von Feuern, die unsern Liebespakt versinnbildlichen und erneuen. Täglich steigt unser Vaterlandslied empor, das nichts von Hochmut weiß, nicht Krieg will, nur Frieden und Brüderlichkeit. Und überall weht unser Banner, das im roten Feld der Liebe ein weißes Kreuz entfaltet, die Arme mit gleicher Weite der Hingabe nach allen vier Himmelsrichtungen gebreitet. Alle gleich, alle Brüder.

Die Nachbarvölker zerfleischen sich in Kriegen — wir wollen ihre Wunden nicht vertiefen, ihre Schmerzen nicht verschärfen, sondern sie mildern, ohne zu fragen, welche Sprache sie sprechen: denn jede Sprache kann helfen, uns die höchsten menschlichen Gefühle erfassen und aussprechen zu lassen; ohne vorerst bei der Frage zu verweilen, welches ihre Schuld ist: denn Liebe ist vor allem Vergeben und Hoffen auf Erlösung.

Wenn unsere Völker, frei unter den Miteidgenossen lebend, von Unglück oder Not betroffen sind, hilft einer dem andern, tröstet ihn, richtet ihn auf, denn der Schmerz des einen ist der Schmerz aller, die Freude des einzelnen ist aller Freude.

Gewiss, wir sind nicht vollkommen, und unser Staat ist noch nicht fertig. Je mehr die Generationen das ihre beitragen zu

unserem Aufschwung, desto höher wird unser Ideal, desto vollkommener wird unser Werk. Und wir alle wollen mitwirken an dieser Erhöhung. Wir alle geben, soviel wir nur können, an Geist, an Tat, an Liebe, dieses schweizerische Ideal der Brüderlichkeit immer reiner, immer höher zu gestalten, das unser größtes Erbgut ist, das Band, das uns vereint und uns am Leben hält.

Und dass dieses Ideal hoch, rein, strahlend sei, wir wollen es um unsertwillen, die wir es verteidigt haben, als ganz Europa ein Ozean von Hass war, um unsertwillen, die wir es in uns als Quell unserer geistigen Erhebung hegen, als hohes, frommes Ziel unseres Erdenlebens. Aber wir wollen, dass es hoch, rein, strahlend sei, nicht nur, damit es uns, dem kleinen Schweizervolk, leuchte, und unsere Seelen, seien sie nun groß oder gering, führe.

Nein. Wir hoffen, dass es jenseits unserer Grenze nicht ungekannt bleibe, dass es sich ausbreite, beitrage, in andern Menschen, andern Völkern dieses unser Gefühl der Brüderlichkeit, dieses unser Streben nach Frieden und Einmütigkeit zu bestärken, dass es beitrage, jenes Ideal zu verwirklichen, das die Leuchte der Edelsten war, das die größte Liebe zur Menschheit in sich fasst und als erlösende Vision über den gequälten Völkern schwebt, als Bild der Rettung und des Aufstiegs zu einer besseren Zukunft.

Darum wollen wir Schweizer sein, wir wollen in der Lage sein, daran mitzuarbeiten, dass unser Bundesstaat lebensfähig sei und gedeihe, wir wollen mitwirken können an seiner geistigen Erhöhung, am Werk, das jedem der verbündeten Stämme, jedem Geschlecht, jedem Bürger obliegt: das schweizerische Ideal immer höher und reiner werden zu lassen und es zum Besten unserer Heimat und der Menschheit immer mehr zu verwirklichen.

Dann ist die Sendung der kleinen Schweiz wahrhaft groß.

Dann wird jeder einzelne von uns nicht umsonst gelebt haben.

ARNOLDO BETTELINI